

(Aus der Psychiatrischen und Nervenlinik der Universität Königsberg i. Pr.
[Direktor: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. E. Meyer].)

Ein Beitrag zur Frage der religiösen Wahnideen.

Von

Dr. Erich Jacobi,

Assistent der Klinik.

(Eingegangen am 22. Dezember 1927.)

Wenn man sich mit der Frage beschäftigt, wann ein mehr oder weniger geschlossenes System von religiösen Ideen als Wahn oder als Religiosität aufzufassen ist, muß man sich darüber klar zu werden suchen, was man unter einer Wahnidee und was man unter Religiosität versteht, und wo allgemein die Grenzen zwischen normalem und krankhaftem Denken zu finden sind.

Nach *Stransky* gehört zum Begriff der Wahnidee

1. auf irreale oder fehldeutige Voraussetzung aufgebaute Urteile.
2. Unkorrigierbarkeit gegenüber der eigenen und der fremden Kritik.

Diese Ideen werden im Gegensatz zu Zwangsideen als autochthone Bestandteile des eigenen Denkens empfunden, hinzukommt eine krankhafte Überwertigkeit des Komplexes der Ichvorstellungen, des Bewußtseins der Persönlichkeit. Der Übergang zwischen Irrtümern, die aus Vorurteilen und Aberglauben entstehen, und den Wahnideen ist ein fließender. Je fester die Irrtümer haften, je mehr die darauf gegründeten Urteile und Meinungen in den Mittelpunkt der Psyche rücken, um so mehr nähern wir uns der Wahnidee. Nur die Unkorrigierbarkeit macht hier einen wesentlichen Unterschied, wenn es auch schwer ist, auf Aberglauben gegründete Ideen zu korrigieren, wie man täglich bei dem überwiegenden Teil der Menschheit erleben kann. Solange die falsche Grundlage vorhanden ist, hält man an seinen Ansichten fest. Ist also schon die Grenze bei jeder Wahnidee fließend und nur in den krassesten Fällen sinnlosester Absurditäten leicht zu finden, so ist die Grenze bei der religiösen Grundlage ganz besonders schwierig. Handelt es sich doch hier nur um Glauben, fehlen doch alle Beweise. Die Voraussetzungen sind eigentlich auch schon beim normalen religiösen Empfinden immer unreal. Man wird aber kaum bei einem frommen Menschen, der die in der Bibel angegebenen Ereignisse als wahr hinnimmt, von Wahnideen sprechen. Was bedeutet denn Religion? Folgen wir *Horstmann*! „Unter Religion verstehen wir das gefühlsmäßige Erfassen der Einsicht, daß unser eigener

determinierter Wille nur als Komponente eines allgemeinen, auf ein einheitliches Ziel gerichteten Weltwillens zu begreifen ist.“ Damit ist aber nur die allgemeine Stimmung als Teil des psychischen Geschehens gemeint, *Horstmann* nennt ja auch die Kriegsbegeisterung und die vaterländische Idee der ersten Burschenschaft eine religiöse Stimmung. Enger und schärfer ist *Schleiermachers* klassische Definition: „Religion ist das schlechthinnige Abhängigkeitsgefühl von Gott.“ Um diesen Teil der Religion im kirchlichen Sinne handelt es sich hier. Dabei stoßen wir immer wieder auf eine „irreale Voraussetzung“. Der zweite Punkt der *Stranskyschen* Definition der Wahnidee spricht von einer Unkorrigierbarkeit. Auch da gilt für die Wahnidee dasselbe wie für das normale, wenn nur etwas stark ausgeprägte religiöse Empfinden, es läßt sich nichts korrigieren, bei dem weder Tatsache noch Gegenteil zu beweisen ist. Nimmt man selbst an, es gäbe keine reale Grundlage für derartige Ideen, dann sind es höchstens irrtümliche Zeugnisse einer religiösen Stimmung. Die Idee, zu einem großen Religionsstifter oder Prediger berufen zu sein, oder in dauernder persönlicher Verbindung mit Gott oder dem Teufel zu stehen, ist an sich noch nicht krankhaft. Daß bei den Menschen, die sich viel damit beschäftigen, dieser Ideenkomplex überwertig ist, dürfte nicht weiter verwundern, da die intensive Beschäftigung, die großen seelischen Erlebnisse, wie Offenbarungen usw. die ganze Psyche in Besitz nehmen und dann auch zu einer egozentrischen Einstellung und zum Gefühl des übermäßig großen Wertes führen. Auf diese Weise ist die Frage nicht zu lösen. Man muß bei der Beurteilung von einer anderen Seite herangehen. Es kommt dabei auf die Gesamtpersönlichkeit an, ob sich sonstige krankhafte Zeichen finden, ob sich grobe Störungen der affektiven und intellektuellen Tätigkeit der Psyche nachweisen läßt, ob andere Wahnideen bei anderer Gelegenheit auftreten, ob Konflikte mit der Außenwelt entstehen, die bis zur Schädigung der eigenen oder einer fremden Person führen. Wenn die religiösen Ideen so weit gehen, daß die Betreffenden sich selbst als Gott oder Jesus bezeichnen und überall in der Umgebung göttliche oder teuflische Gestalten sehen, wird man allein aus der quantitativen, nicht qualitativen Veränderung auf krankhafte Störungen schließen können. Niemals ist es aber der Inhalt, der bei religiösen Ideen diese als wahnhaft erkennen läßt. *Horstmann* wie *Meyer* betonen, daß allein der Gesamtzustand der Persönlichkeit und die „Verbindung mit anderen zweifellos geistigen Abweichungen“ den Ausschlag in der Beurteilung, ob krank oder nicht, geben kann. Auch die sehr häufig mit religiösen Ideen zusammen auftretenden Sinnes-täuschungen aller Art können auch nicht weiter helfen. Sie sind doch in den meisten Fällen nur sekundär, wenn sie auch die Kranken als primär empfinden, sie entstehen als Verdichtung einer in einer bestimmten Richtung denkenden Psyche, bestärken die Richtigkeit der Grundlage der Wahnideen, so daß allmählich eine Wechselwirkung entsteht, insofern

als immer neue Ideen Sinnestäuschungen erzeugen und jedes von beiden das andere zu bestätigen scheint. Dabei sind beide nur der Ausdruck derselben psychischen Einstellung. Es kommt auch hinzu, daß ein großer Teil der in diesem Zusammenhang genannten Sinnestäuschungen auf Erinnerungsfälschungen beruht und erst bei der Schilderung und wahnhaften Verarbeitung bei der Reproduktion entsteht.

Was nun die Übergänge zwischen normalem und krankhaftem Denken angeht, so ist es genügend bekannt, daß alle krankhaften Äußerungen der Psyche sich auch im Normalen zeigen können. Das gilt ganz besonders in den Zeiten der großen Umwälzungen im Menschenleben, während der Entwicklung und bei schweren psychischen Traumen. Gerade die religiösen Fragen beschäftigen die Menschen in der Entwicklung besonders und in dieser Zeit der Neigung zu Übertreibungen und exaltiertem Benehmen kommt es nicht selten zu Zuständen religiöser Ekstase mit Visionen und anderen stark an pathologische Gebilde erinnernden Erlebnissen. Meist klingen dann die Erscheinungen und das Interesse für diese Fragen ab. In den seltenen Fällen, in denen entweder ein solcher Zustand bestehen bleibt oder in späteren Jahren wieder aufblüht, kommt doch noch eine besondere „religiöse Disposition“ dazu (*Horstmann*). Dazu gehört ein entweder von frühester Jugend auf vorhandenes oder durch Erlebnisse entstandenes Insuffizienzgefühl, das einerseits zum Abhängigkeitsgefühl oder andererseits kompensatorisch zu einer Selbstüberhebung führt. Dazu kommt ein egozentrisches Denken, denn, wenn auch die meisten religiösen Menschen an eine „Besserung“ der Allgemeinheit denken, so sind sie es selbst in erster Linie, die gefördert und in Gnade aufgenommen werden. Um für die etwas abstrakten, der Wirklichkeit fern liegenden Dinge Interesse zu haben, gehört eine weitgehende Reaktionsfähigkeit der Psyche auf innere und äußere Erlebnisse, die Abneigung für äußerliche Dinge, eine tiefe ernste Einstellung. Ein großer Teil dieser Eigenschaften gehört typischerweise ebenso zum paranoischen wie religiösen Charakter und es wird dadurch erneut die Unterscheidung erschwert.

Im folgenden soll an einem besonders geeigneten und gut beobachteten Fall untersucht werden, wo die Grenze zwischen Wahn und Religiosität ist, ob es sich um eine Krankheit oder nur ein übertriebenes religiöses Gefühl handelt, wie Wahnideen religiöser Art entstehen und welche tieferen seelischen Vorgänge als nach außen hin sichtbare Gestalt die religiöse Vorstellung annehmen.

Erna L., geb. 12. 1. 1896, wurde am 19. 7. 1927 in die hiesige Klinik von einer entfernten Verwandten gebracht, da sie in letzter Zeit, seit etwa einem Jahr, aufgefallen sei. Sie habe den Dienst als Stenotypistin auf dem Finanzamt vernachlässigt, keine Nahrung mehr zu sich genommen, sich nur noch mit religiösen Dingen beschäftigt, von allen Bekannten und Verwandten zurückgezogen. Einige Tage vor der Einlieferung sei sie in verzweifelter Stimmung mit immer denselben Worten auf den Lippen: „Herr, warum hast du mich verlassen?“ zu der Dame

gekommen, um sich vor etwas zu retten. Ein Arzt veranlaßte wegen „Geisteskrankheit“ die sofortige Einlieferung hier. Bei der Aufnahme machte sie einen körperlich stark reduzierten Eindruck, war psychisch sehr ruhig, leicht deprimiert, sprach mit leiser monotoner Stimme, gab nur zögernd und ungern Auskunft. Bereits nach einigen Tagen legte sich die anfängliche Scheu, sie wurde zugänglicher und sprach nicht ungern über ihre Ideen.

21. 7. 1927: Aus dem Stenogramm einer Exploration (während der Vorlesung, Geh.-Rat Meyer). Auf Aufforderung sagt sie, es sei schwer, etwas von ihrem Innenleben zu erzählen. „Es kam dadurch, daß ich mich von bösen Geistern umgeben wußte.“ Bis dahin habe sie an keinen Gott geglaubt. Jetzt habe sie bemerkt, daß es einen Gott gebe. Sie lag zu Bett und wurde von „Kräften“, die sie vorher als okkultistische bezeichnet hätte, auf dem Leibe und dem Kopf bedrückt. Das gehe seit Weihnachten 1925. Damals wachte sie nachts gegen 12 Uhr auf, merkte den Druck, das Bett bewegte sich auf und nieder, die „Kräfte“ verließen mit großem Geschrei „wie von Hunden“ das Zimmer. In demselben Augenblick sei es in ihrem Herzen hell geworden und eine innere Stimme habe gesagt: „Du stehst vor der Tür, klopf an!“. Sie sei darauf zunächst in religiöse Versammlungen gegangen, wurde stets von diesen Mächten umgeben. Jetzt, seitdem sie sich von Gott losgesagt habe, erlebe sie nichts mehr. Gott habe sie erst in die katholische Kirche hineingeführt, dann sollte sie verhungern, konnte es aber nicht durchführen, da sie von Verwandten immer wieder zum Essen verleitet wurde, überwand aber alle Schwierigkeiten, bis sie durch Gott erfuhr, daß sie im Dezember sterben sollte, und nicht, wie sie glaubte, durch ihre Leiden für einen menschenbeglückenden Beruf geeignet werden würde. Deswegen habe sie versagt und sei abgefallen. Ob sie jetzt noch einmal in Gnade aufgenommen werden würde, sei sehr zweifelhaft. Sei seitdem ohne jedes Gefühl, ihre jetzige Krankheit müsse zum Tode führen, es sei der Wahnsinn, der die gerechte Strafe für ihren Abfall sei. Durch den Hunger sei eine Schwäche über sie gekommen, so daß sie abfallen mußte, das seien die bösen Geister gewesen. Ihre Äußerungen, die hier noch ziemlich ungeordnet herauskommen, wurden mit der Zeit immer klarer und zusammenhängender.

Am 15. 8. 1927 schilderte sie ausführlich ihre Lebensgeschichte. Ihr Vater sei ein Schmiedemeister gewesen, der einen gewissen Hang zur *Mystik* hatte; er besaß das 6. und 7. Buch Mosis, beschäftigte sich „mit geheimnisvollen Dingen“. Er habe immer darunter gelitten, daß seine zweite Frau nicht den Vergleich mit der ersten aushielt. Das Verhältnis zu ihm war ein außerordentlich inniges. Pat. bekam den Vornamen der ersten Frau, sie meint, daß sie ihn an seine erste Frau erinnert habe. Er starb an einem Schlaganfall im hohen Alter. Die Mutter war einfältiger, primitiver, hatte einen kindlichen Glauben, ging oft zur Kirche, war im übrigen mehr für Äußerlichkeiten. Von den 12 Geschwistern seien eine Schwester und ein Bruder ähnlich wie sie, schwermütig, empfindsam, die übrigen ähneln mehr der lebenslustigen einfachen Mutter. Von irgendwelchen Geisteskrankheiten oder besonderen Veranlagungen in der Familie sei ihr nichts bekannt. Als Kind sei sie *immer für sich* gewesen, liebte die Einsamkeit von frühester Jugend auf. Hielt sich gern in leerstehenden Wohnungen auf, spielte mit Puppen, nicht mit anderen Kindern. Hatte nie den richtigen Umgang gefunden, weil sie mit fremden Menschen nicht umzugehen verstand und an den Spielen sich nicht beteiligen wollte. Galt als *eigensinnig* in der Familie, war äußerst empfindlich, konnte manchmal nicht essen, wenn sie vorher einen Bettler auf der Straße gesehen hatte, mußte dann daran denken, daß dieser nichts hatte. Besuchte erst die Volksschule, zog sich von den anderen zurück, war eine sehr gute Schülerin, meistens die erste, liebte besonders Deutsch. War immer außerordentlich wißbegierig, wollte möglichst schnell und viel lernen, las schon in früher Kindheit die Zeitung, um aus den Annoncen zu lernen. Empfund es als seelischen Schmerz, daß sie nicht in eine

höhere Töchter Schule gehen durfte, hat aber nichts davon dem Vater sagen können. Schließlich kam der Vater selbst darauf und schickte sie dorthin. Auch dort sehr gut mitgekommen. Besonderes Interesse für Religion habe sie nicht gehabt, allerdings habe die Leidensgeschichte Christi auf sie einen großen Eindruck gemacht, habe in der Religionsstunde weinen müssen. Je älter sie wurde, um so mehr erlosch das Interesse dafür. Meint jetzt, daß das an dem schlechten, mehr historisch eingestellten Unterricht gelegen habe. Sei als Protestantin unter Katholiken aufgewachsen. Allerdings sei sie durch die ungebildeten polnischen Katholiken (in der ehemaligen Provinz Westpreußen) stark abgestoßen worden, habe auch Schwierigkeiten wegen ihres Bekenntnisses gehabt. Wollte Lehrerin werden. Da das aus wirtschaftlichen Gründen nicht durchführbar war, besuchte sie die Haushaltungsschule. Fand dann auch bald in einem Getreidegeschäft in Danzig Stellung, ging zu Anfang des Krieges von selbst weg, weil es ihr unangenehm war, bei der sehr geringen Arbeit noch dazubleiben. Der Krieg habe sie in dem bis dahin noch kindlichen Glauben schwer erschüttert, Weihnachten 1914 seien *die ersten Zweifel* gekommen, die allmählich immer stärker wurden. Arbeitete dann auf einem Landratsamt, verlobte sich heimlich, der Verlobte verlangte von ihr, katholisch zu werden, sie hätte es auch getan, wenn sie nicht innerlich mit ihm auseinandergekommen wäre. Der Gedanke, daß er sich auch an dem Morden beteilige, war ihr peinlich. Gab damals die anfängliche Absicht, Schwester zu werden, auf, weil sie ja nur die Menschen zur weiteren „Morderei“ pflegen konnte. 1917 *fiel ihr Bräutigam*. „Es war mein Schicksal.“ Wollte sich das Leben nehmen, hörte auf eine innere Stimme, die ihr sagte, daß sie gerettet werde. Sei damals *arbeitsunfähig* gewesen, war außerordentlich *deprimiert*, die ganze Welt erschien ihr sinnlos, hatte ein dunkles Gefühl des allgemeinen Unbefriedigtseins. War noch bis zur Übernahme durch die Polen auf dem Landratsamt beschäftigt. Dann vorübergehend bei einer Schwester, seit 1921 auf dem Landesfinanzamt hier. Arbeitete nicht ungern, wenn sie auch so richtig mit Leib und Seele nichts mehr tun konnte. Fühlte sich wie *gelähmt*, fand keinen Sinn mehr im Leben. Dazu kam noch, daß ziemlich hintereinander ihre Eltern starben, besonders der Tod ihres Vaters nahm sie sehr mit. Der *entscheidende Umschwung* in ihrem Leben kam *Dezember 1924*. Es fing damit an, daß sie aufregende Träume hatte, ging in ärztliche Behandlung, wurde elektrisiert, weil sie sich „nervös“ fühlte. („Nervosität ist der Einfluß der bösen Geister“). Wurde damals im Traum „gequält“, die Einzelheiten wisse sie nicht mehr, wachte manchmal nachts auf, hörte sagen, daß die Qualen vom Elektrisieren durch die *bösen Geister* verursacht wurden. Am 10. 12. 1924 wachte sie nach einem furchtbaren Traum auf, merkte, daß sie von den bösen Geistern bedrängt wurde, fühlte sich körperlich bedrückt, konnte aber nichts sehen. Hörte über sich auf dem Boden klopfen, das können auch nur die bösen Geister gewesen sein, das wurde ihr plötzlich klar. Habe gerade sehr geweint, da hörte sie ganz deutlich: „Ich steh’ am Fenster und klopfe an, wenn jemand meine Stimme hört und mir auftut, so will ich zu ihm gehen und das Mahl mit ihm halten.“ Das sei die *Vereinigung mit Gott* nach dem Abfall gewesen. Danach wie immer ins Bureau gegangen. Auf dem Nachhauseweg wurde sie von bösen Kräften getrieben, habe den Druck deutlich verspürt, es sei wie ein vorwärts stoßender Wind gewesen. Mußte zu Hause am Sessel niederknien und beten, dann verließen sie die bösen Geister. Zog sich damals von allen Leuten zurück, konnte sich ja doch mit keinem Menschen beschäftigen, konnte auch nicht mehr mit den Kolleginnen wie früher nach dem Dienst zusammen sein, weil sie sofort nach Hause getrieben wurde. Erlebte immer wieder Zweifel, weil sie dauernd die bösen Kräfte spürte, es wurde dann aber meist hell in ihrem Herzen und sie fühlte, daß sie geschützt wurde. Betete täglich stundenlang vor dem Sessel, es war kein gewöhnliches Gebet, sondern eine Hingabe, ein „Sich-Fallen-Lassen“. Sie war bei allen religiösen Handlungen vollkommen passiv, sie wurde getrieben,

fühlte sich aber dabei meist sehr wohl. Weihnachten 1924 erlebte sie nachts, daß ihr Schutzengel sie an den Fingerspitzen hochhob, sie sagte darauf: „Ja, mein Heiland, ich komme“. Von dieser Zeit ab merkte sie dauernd das Walten der übersinnlichen Kräfte und ihren Einfluß am Tage auf die Phantasie und nachts auf die Träume. Wenn sie etwas Gutes dachte, dann habe Gott und der Engel geantwortet, sie habe das deutlich an ihren Gedanken, die von außen hineinkamen, bemerkt. Es waren *fremde Gedanken*, Antworten auf ihre Fragen. Sie erkannte damals als unumstößliche Tatsache, daß es einen Gott gibt, daß die Engel die bösen Geister schlagen, habe das Schreien gehört. Die bösen Geister waren ursprünglich Engel, fielen von Gott ab und müssen in ewiger Qual leben. Wurde damals überall beeinflußt, konnte ihre Bureauarbeit versehen, merkte aber, daß die Engel sie korrigierten, wenn ein Gedanke aufstieg, der nicht sein sollte. Arbeitete damals für die Reichsdisziplinarkammer, hörte sagen: „Magst du gegen andere Anschuldigungsschriften schreiben, nachdem du deine eigene Schuld gesehen hast?“ Allmählich sei sie im Herzen heller geworden, das Klopfen der bösen Geister ließ nach, aber im Traum kamen noch Gedanken, die nicht sein sollten. Las damals sehr viel religiöse Schriften, glaubte, daß Gott sie als eine Predigerin ausersehen hatte. Sie fragte Gott, warum viele früher guten Menschen böse werden. darauf sei ihr geantwortet worden: „Ihr habt Euch zu weit von der katholischen Kirche entfernt, am besten wäre es, du würdest *katholisch*.“ Sie begann nun sofort, sich mit der katholischen Religion zu beschäftigen, nahm Unterricht bei einem katholischen Geistlichen, erkannte verstandesgemäß, daß die katholische Kirche „die wahre“ sei. Am 7. 5. 1926 trat sie über, sprach mit den Geistlichen nicht sehr viel über ihre Offenbarungen, ging jeden Morgen zur Kirche, sonntäglich zum Abendmahl, habe dadurch die Kraft bekommen, auszuführen, was Gott von ihr verlangte. Es wurde ihr in den dauernden Eingebungen klar gemacht, daß ihr Leben in jeder Beziehung immer einfacher werden mußte. „Durch Verminderung des Körpers nimmt die Seele zu.“ Aß immer weniger und einfacher, schließlich nur noch trocken Brot, hatte dabei kein Hungergefühl, sondern eine innerliche Befriedigung, dachte auch bei der Berufsausübung dauernd an Gott, machte am liebsten mechanische Arbeit, weil sie nicht gern von ihren religiösen Übungen abgehalten werden wollte. Gott habe ihr gezeigt, was für schwere Qualen ihre Eltern im Fegefeuer leiden müssen, habe sich darüber nicht der Tatsache entsprechend aufgeregt, sei nach ihrer Ansicht demnach damals schon abgestumpft gewesen, allerdings nicht so wie heute, sonst würde sie mit ihren heutigen Erkenntnissen nicht leben können. Begann dann übungsweise zu fasten, sollte mit 3 Tagen hintereinander anfangen, habe es nie bis zum 3. Tage gebracht. Schildert mit plastischer Genauigkeit, wie schwer ihr das Fasten wurde, wenn sie die anderen mit dem Frühstückspapier knistern hörte. Der Teufel habe ihr auch, um sie zu versuchen, einen Gänsebraten als „Vision“ vorgeführt, sie habe aber gleich gewußt, was das bedeute und nur gelächelt. Wenn sie Verzagen spürte, wurde sie durch die Kommunion und das „hingebende Gebet“ gestärkt. Wenn der körperliche Schmerz während des Hungers ganz besonders groß wurde, fühlte sie eine tiefe Befriedigung, das sei der erste Akt des „Selbsthasses“ gewesen. Sie mußte sich immer auf das „Leiden“ einstellen, die Vernichtung des Körpers und aller körperlichen Bedürfnisse sollte die Eigenliebe töten und ein Opfer für die armen Seelen im Fegefeuer sein. Es wurde ihr gezeigt, wie schlank sie noch werden mußte, konnte aber trotz aller Übungen das Fasten nicht genügend durchsetzen. Jeder Mensch hoffe auf etwas Gutes, sie habe immer nur an Leiden und trübe Dinge gedacht. Zum Hunger kam als zweite Übung die Kälte. Mußte sich am ganzen Körper kalt waschen, durfte nicht heizen, habe mit derselben „Befriedigung“ gefroren wie gehungert. Auch schlagen habe sie sich müssen, der göttliche Geist habe sie durch ihre Hand geschlagen. Sah in jeder Nacht gute und böse Geister, an der Lichtstärke konnte sie die guten von den bösen unterscheiden. Weihnachten

1926 erlebte sie das „Furchtbare“, daß ihr „gezeigt“ wurde, daß sie den „freiwilligen Liebestod“ sterben müsse. Sie sollte hinausgehen in den Schnee und erfrieren. Sah im Traum ein weißes Laken auf ihrem Bett und ein rotes Granatkreuz, das bedeute den Tod aus Liebe zu Gott. Gott sagte zu ihr: „Bekenne, daß du verbrennungswürdig bist.“ Sie antwortete: „Ich bekenne.“ Frage Gottes: „Was ist besser, meine Gnade oder meine Gerichte?“ Sie: „Gerichte!“ Gott: „Ich nehme dich ins Fegefeuer, nimm an, ich kann nicht anders, komm!“ Da sei sie „kleinlaut“ geworden, habe sich nicht recht entschließen können. Sie sollte erst dem Feuer, dann dem „bösen Feinde“ übergeben werden. Damals kam ihre Schwester, durch die Behörde, der ihr verändertes Wesen aufgefallen war, benachrichtigt; das war eine schwere Probe für sie. Die Schwester habe kein Verständnis für sie gehabt, versuchte sie vergeblich zu Weihnachten nach Hause mitzunehmen. Seitdem habe sie nicht mehr die richtige Ruhe gefunden. Es wurde ihr schwer, zu fasten, hatte das Gefühl, als ob Gott sie fallen lassen wollte. Betete noch, aber die Hingabe wollte nicht mehr gelingen, ihr Engel war zwar noch immer bei ihr, legte jeden Abend ihren Körper zurecht zum Schlafen, Füße, Beine und Arme über Kreuz. Es machte sich aber eine immer größer werdende Abneigung gegen den Tod bemerkbar, dann auch sogar gegen Gott. Hörte einen Aufschrei des Engels und den Ruf Christi: „O, das ist ja schlimmer, als wenn der Speer des Longinus mich lebendig getroffen hätte.“ Hatte vorher das Gefühl, durch einen feinen Faden mit Gott verbunden gewesen zu sein, der Faden war plötzlich zerrissen. Darauf wurde sie innerlich starr, hatte kein Gefühl mehr, kein Mitleid, innerlich stumpfsinnig, tot. Kümmerte sich um nichts mehr, vernachlässigte ihren Körper und die Wirtschaft, irrte planlos umher, hatte einen dunklen Trieb, herumzuirren, fand nirgends Ruhe. Ging zu Bekannten, um Schutz zu suchen.

Erzählte ihre Lebensgeschichte auf Befragen, konnte sich nicht entschließen, etwas selbst aufzuschreiben, ist aber im Antworten unermüdlich. Niemals irgend eine Änderung der affektiven Lage. Beschäftigt sich hier nicht, spricht interessiert mit den anderen. Nach ihren eigenen Angaben keine Erscheinungen hier. Niemals auffällig, laut, unruhig, ungebärdig, läßt sich *willenlos* leiten.

15. 9. 1927: Gibt an, daß sie krank sei, sei „geisteskrank“, ihr Verstand habe nur wenig gelitten, nur das Gemüt. Sie wisse noch alles, könne sich auf alle Einzelheiten besinnen, aber die Tatsache, daß sie bei dem ungeheuren Schmerz, den ihre Seele erlebt habe, noch weiterleben könne, bewaise genügend, wie *gemütsstumpf* sie sei. Helfen könne ihr dabei kein Mensch, die Gnade Gottes werde sie nicht mehr wiederbekommen. Nach ihrer Ansicht sei geisteskrank gleich böse, wer einmal an Gott verzweifelt habe oder wer bei einem großen seelischen Schmerz Gottes Trost zurückweise, werde *gemütsstumpf*. Hier habe sie die entsprechenden Studien gemacht, was sie dann an einzelnen Beispielen zu belegen sucht. Sie könne sich nicht mehr unter Menschen aufhalten. Sie werde bestimmt irrsinnig, sie wisse auch, daß sie im Irrsinn sterben müsse, um vom Totenreich aus zu predigen. Wie, wisse sie nicht, es sei aber so bestimmt.

Nach den Gestalten und Stimmen gefragt, gibt sie an, daß sie alles gesehen und gehört habe, was es auf diesem Gebiet gebe. Angefangen von einer Vision, die sich kaum von einer gedanklichen Vorstellung unterschied und nichts Reales besaß, bis zu den leibhaftigen Erscheinungen, die sich von den Dingen der Wirklichkeit kaum unterschieden. Allerdings seien immer noch Unterschiede gegenüber der realen Umgebung gewesen. Sie nennt es ein Schauen, ein Sehen mit dem „geistigen Auge“. Was sie gesehen und gehört habe, sei keinesfalls krankhaft gewesen oder habe irgendetwas mit ihrem jetzigen Zustand zu tun. Das Übersinnliche könne man zwar mit den körperlichen Sinnen nicht wahrnehmen, deswegen sei es aber doch „absolut wahr“. Früher war für sie die Existenz Gottes eine Glaubenssache, jetzt sei es Tatsache. Habe schon von Kindheit an öfter einen Engel gehört, das sehe sie aber jetzt erst ein, damals sei es ihr gar

nicht aufgefallen. Vergleicht die Stimme mit dem Wind und die Gestalten mit einem weißen Rauch. Die *Stimmen* sind laut und leise, sie stehen den eigenen Gedanken sehr nahe, es werde einem gleich die Antwort eingegeben. Die Stimmen erscheinen entweder vom Herzen her oder vom Gehirn her oder durch Vorstellungen. Die lieblichsten *Sinnestäuschungen*, die sie hatte, nennt sie „mit Kraft begabte Materie“, sah meist nur die Umrisse einer menschlichen Gestalt, „geistige Augen und schemenhafte Haare“. Meist fühlt sie nur, wurde aufs Bett *zurückgedrückt*, hatte ein *angenehmes Gefühl* dabei, einmal auch ein „entzückendes“, das nach ihrer Ansicht nur mit dem Gefühl allergrößter Liebe oder Freude zu vergleichen ist. Erfragte Vergleiche mit geschlechtlicher Befriedigung, Durst- oder Hungerstillung weist sie als „niedrige Vergleiche“ zurück. Ihre Visionen hatte sie nicht im Traum, sondern im Wachen, würde dabei alles wahrgenommen haben, was im Zimmer vorgeht. Befragt über ihre Auffassung über Gott, Jesus, Engel, Leben nach dem Tode und ihre Stellung zu anderen Religionen hält sie im allgemeinen an den üblichen Dogmen fest, legt alles geradezu mit einer peinlichen Treue aus, was in der Bibel steht, bringt dabei nichts Neues, ist sich in manchen Dingen nicht klar. Beweis ist für sie immer ihre Offenbarung. Man dürfe nichts symbolisch auffassen. Selbständig bringt sie Gedanken über die Irren und über das Sterben, sagt z. B. (herausgegriffen aus der Fülle ihrer unerschöpflichen Produktivität), daß die Totenstarre eintrete, weil Gott eine Abneigung gegen das weiche Fleisch habe. Die Menschen, die voller Sünden, sterben schwer, d. h. langsam und unter Qualen, die Seele könne sich vom Körper nicht trennen, weil Gott noch nicht das Zeichen dazu gegeben habe. Sie selbst habe auch einmal in einem *starren Zustand* auf der Erde gelegen und habe dabei empfunden, wie das Gott wohlgefällig war.

29. 10. 1927: Befragt, was mit ihr werden solle, gibt sie immer dieselbe Antwort, sie werde im Irrsinn sterben. Als sie hört, daß sie nun in eine Anstalt verlegt werden müsse, fängt sie an zu weinen, sie bedauere es immer wieder unendlich, daß sie nicht die Übungen damals bis zum Tode fortgesetzt habe. Ihren Charakter schildert sie als von jeher schwermütig, ernst, war als Kind sehr still, immer tief veranlagt, liebte nichts Oberflächliches, niemals getanzt, hatte nie die richtigen Freunde und Gesinnungsgenossen finden können. Sie sei mitleidig, sehr weich gewesen, liebte die Natur, zog aber ein gutes Buch vor, besonders Interesse für lyrische Gedichte, las mit 14 Jahren Sudermann, Tolstoi, Dostojewski, führte sehr viel Selbstgespräche, interessierte sich auch für Kunst (Malerei), bevorzugte auch hier das Idyllisch-Stille-Friedliche, hatte nie etwas für das Heroische übrig. Hatte wohl manchmal das Bedürfnis, selbst etwas zu verfassen, sei aber immer wieder aus einer gewissen Bescheidenheit heraus davon abgekommen. Mit religiösen Dingen früher nie beschäftigt. Für das Sexuelle hatte sie nichts übrig, es war ihr unsympathisch, daran zu denken. Sei bis zum Kriege außerordentlich rechenkend gewesen, dann habe sie das bewußt aufgegeben, weil der Staat ihr mit schlechtem Beispiel voranging. Auf die Frage, ob sie eine Heilige sei, sagte sie, daß sie während der Offenbarung bemerkt habe, wie ihre Beine weiß wurden, das waren die ersten Zeichen der „Reinigung und Heiligung“. Jetzt sei sie wieder dunkel an der Haut geworden, nachdem sie endgültig die Gnade Gottes verloren habe. Litt nie an Selbstüberschätzung, hatte immer ein gewisses Gefühl der Schwäche, fühlte sich zurückgesetzt, sei immer anlehnsbedürftig gewesen. Daß man über sie gesprochen habe oder ähnliches, habe sie nie bemerkt, auch sei sie nie mißtrauisch gewesen.

Fräulein L. verhält sich hier bis zu ihrer Überführung in eine Anstalt unverändert stumpf, *affektarm*, gibt gern und genau Auskunft, scheint sich gern über die religiösen Fragen zu unterhalten, bringt jedesmal mehr und neues. Niemals laut oder störend. Bleibt dabei, daß sie nicht arbeiten könne, der Irrsinn müsse jeden Augenblick ausbrechen. Spricht von ihren Erlebnissen *ohne die entsprechend*

innere Anteilnahme. Die von ihr angegebenen äußeren Tatsachen aus ihrem Leben werden von ihrem Bruder bestätigt. Nach dessen Ansicht hängt der Übertritt mit der Tatsache zusammen, daß *ihr gefallener Bräutigam von ihr den Übertritt verlangt habe.* Sie habe nur bis zum Tode der Eltern warten wollen. Er sagt wörtlich: „Minderwertige katholische Kreise scharen sich um sie, beeinflussen sie und machen aus ihr ein Objekt der Ausbeutung.“ Sie selbst danach gefragt, bestreitet energisch, daß irgendein hiesiger Katholik sie beeinflusst habe.

Der Kaplan, der ihr den Unterricht vor dem Übertritt gab, gab an, daß er den Eindruck gehabt habe, daß sie „spleenig“ gewesen sei. Sie selbst sagt auch, daß sie von den Geistlichen sehr wenig gehabt habe, sie hätten sie wohl für „irre“ gehalten.

Fräulein L. stammt aus einer wenig belasteten Familie, mit Ausnahme des Vaters, der einen gewissen Hang zur Mystik zeigte, und einigen fein empfindenden Geschwistern unterscheidet sie sich schon von frühester Jugend von den Angehörigen. Sie war immer still, für sich, scheu, zurückhaltend, tief empfindend, weich, liebte nur geistige Dinge, kümmerte sich nicht um Oberflächlichkeiten, war eine sehr gute Schülerin, litt darunter, daß sie anfangs nicht die höhere Schule besuchen konnte, daß sie später nicht dem von ihr gewünschten Beruf einer Lehrerin nachgehen konnte, sondern in eine kaufmännische Tätigkeit gedrängt wurde. Sie war frühreif, las schon mit 14 Jahren wertvolle, geistig hochstehende Bücher, unterschied sich durch ihre Interessen wesentlich von ihrer simplen, rein materiell eingestellten Umgebung. Die erste entscheidende Wendung trat während des Krieges ein, als schwere Schicksalsschläge — Tod des Vaters und des trotz mancher Gegensätze inniggeliebten Bräutigams, Enttäuschungen über die Tatsache des Krieges — auf sie einstürmten und gleichzeitig zum erstenmal die Frage an sie herantrat, katholisch zu werden, obwohl sie von dem Elternhaus her im bewußten Gegensatz gegen alles Katholische erzogen war. Sie machte damals einen Zustand einer Apathie mit depressiver Verstimmung und Suicidgedanken durch. Religiöse Fragen spielten zu dieser Zeit noch keine Rolle. Sie selbst schildert sich seitdem verändert, sei kälter und gleichgültiger geworden, konnte aber noch viele Jahre hindurch ihre Tätigkeit als Stenotypistin zur Zufriedenheit der Behörde ausführen.

Die zweite entscheidende Wendung in ihrem Leben und gleichzeitig der Beginn des jetzigen Zustandes kam Ende 1924 allmählich. Aus leichten Anfängen (Vermutungen, Gedanken, Träumen, Beziehungs- und Beeinträchtigungsideen) wurden immer deutlichere Bilder, Geräusche und Berührungen aller Art. Sie merkte erst, daß sie beeinflusst, ganz allgemein getrieben wurde, dann daß über ihr geklopft wurde, ihr Gedanken eingegeben wurden, sie in ihren Bewegungen und ihrer Tätigkeit geleitet wurde. Es wurde ihr allmählich klar, daß sie von Gott zu Höherem berufen sei, daß die bösen und guten Geister um sie kämpften. Erlebte dann alle Sinnestruggebilde von den einfachsten, mehr gedanklichen Vorstellungen bis zu den deutlichsten körperlichen Erscheinungen. Gleichzeitig wurde sie in der Richtung beeinflusst, daß sie immer

rücksichtsloser gegen ihren eigenen Körper wurde, mit keinem mehr sprach, nichts Ordentliches mehr aß, nicht mehr heizte. In jeder freien Zeit betete sie oder ging in die Kirche. Ein Einfluß von fremder Seite ist scheinbar nicht vorhanden gewesen, die Geistlichen scheinen sich mit ihr wenig beschäftigt zu haben. Sie führte dann den schon seit dem Kriege gehegten Plan aus und wurde katholisch. Die Selbstkasteiungen und Entbehrungen wurden immer stärker, bis sie Weihnachten 1926 nach einer entsprechenden Offenbarung sterben und freiwillig ins Fegefeuer gehen sollte. Dazu konnte sie sich nicht entschließen, sie fühlte dabei sofort, daß sie von Gott verlassen sei. Seitdem ist sie nach ihrer Ansicht „krank“, d. h. stumpfsinnig. Während des Aufenthaltes in der Klinik war sie stets still, affektarm, stumpf, aber intellektuell sehr hochstehend, gab zu jeder Zeit auf Fragen prompt und bereitwilligst Auskunft.

Handelt es sich nun um Krankheit oder Religiosität? Nach den in der Einleitung gemachten Erklärungen entscheidet über diese Frage die Gesamtpersönlichkeit, denn der Inhalt der Ideen entspricht einem tief religiös empfindenden Menschen und die Sinnestäuschungen, wie sie sie angibt, sind nur sekundäre Auslegungen einer in einer bestimmten Richtung arbeitenden Psyche. Wir sehen auch bei ihr, wie es nach *Meyer* häufig sein soll, ganz primitive religiöse Ideen, die sich streng an die Glaubensvorschriften halten. Eigene Auslegungen oder persönliche Variationen findet man so gut wie gar nicht. Betrachten wir die Persönlichkeit vor der Krankheit, so finden wir das typische Bild eines *schizoiden* Menschen. Scheu, zurückhaltend, ängstlich die Umgebung meidend, Eigenbrödlerin, starke Empfindlichkeit, weltfremd, sich nur für geistige Dinge interessierend, gefühlvoll und gleichzeitig über ihre eigenen Empfindungen in Reflexionen sich ergehend. Bei einer so sich entwickelnden Persönlichkeit tritt im zeitlichen Anschluß an eine schwere seelische Erschütterung eine plötzliche, von ihr selbst beobachtete *affektive Veränderung* im Sinne eines Stumpfwerdens auf zusammen mit einem schnell abklingenden Zustand einer ziemlich schweren Depression mit starker Hemmung und Selbstmordabsichten. Sie wurde zwar sehr bald wieder arbeitsfähig, hat nach ihrer Ansicht den „inneren Stumpfsinn“ behalten. Sieben Jahre später beginnt allmählich eine sich dauernd steigernde Fülle von religiösen Ideen, während sie sich niemals bis dahin mit religiösen Fragen ernstlich beschäftigt hat. Gleichzeitig treten eine große Zahl von Sinnestäuschungen aller Art, in erster Linie haptische und akustische auf. Das stumpfe Gefühl soll angeblich in dieser Zeit allmählich immer stärker belebt worden sein, bis sie sich in den selbstquälerischen Handlungen derart steigerte, daß als einzige bleibende Verstärkung ein grausamer Tod übrig bleibt, zu dem sie sich nicht entschließen konnte. Seitdem ist sie wieder stumpf, interesselos und ohne jede Initiative wie früher. Intellektuell hat sie nicht gelitten; neben

der subjektiv beobachteten inneren Stumpfheit findet man auch objektiv einen sehr geringen Affekt. Daß es sich demnach um eine *Psychose der Schizophreniegruppe* handelt, ist wohl zweifellos. Die Krankheit begann im Alter von 20 Jahren unter dem Bilde einer Depression und hinterließ, nachdem der erste Schub sehr schnell vorübergegangen war, einen deutlichen Defektzustand auf affektivem Gebiet. Intellektuell war sie völlig in Ordnung, war noch sieben Jahre tätig. Der zweite Schub begann mit Beeinträchtigungsideen erst körperlicher Art, aus denen verstandesgemäß zur Erklärung religiöse Vorstellungen herangeholt wurden. Aus den anfangs nur unbestimmten Wahnideen und Sinnestäuschungen entstand durch den gut erhaltenen Verstand eine Fülle streng logisch verknüpfter Wahnideen, so daß ein scheinbar in der Psyche ganz isoliert stehendes geschlossenes System von religiösen Ideen übrig blieb. Dabei können ja tatsächlich, wie sie es sehr genau angibt, vorübergehend Änderungen der affektiven Lage im Sinne einer stärkeren affektiven Betonung und Regsamkeit aufgetreten sein, die Weihnachten 1926 zur alten Stumpfheit zurückkehren, so daß sie nicht mehr imstande war, trotz weitgehender Bemühungen des Verstandes, der nur für das Wahnsystem arbeitete, das System weiter wie bisher auszubauen. Sie legt das Aufhören der bisherigen Affektivität sofort wahnhaft im religiösen Sinne aus, sie sprach vom Abfall von Gott. Sie bietet zur Zeit das Bild einer affektiv stark gestörten, intellektuell gut erhaltenen Persönlichkeit, wobei allerdings der ganze Intellekt nur auf die Wahnideen eingestellt ist. Sie ist nicht zu einer geordneten Tätigkeit zu bewegen, obwohl sie sich verstandesmäßig klar macht, daß sie nur durch eine Beschäftigung sich retten kann. Sie steht sowohl den Wahnideen wie ihrer affektiven Stumpfheit und der Willenlosigkeit objektiv betrachtend und kritisierend gegenüber, ist jedoch weder imstande, dagegen etwas zu unternehmen, noch sich darüber sehr zu erregen. Sie empfindet alles, was mit dem System zusammenhängt, als etwas Fremdes, von anderer Seite Einggegebenes und legt all' das wahnhaft aus. Auch die Tatsache der affektiven Stumpfheit empfindet sie als einen Fremdkörper in ihrem Seelenleben. Um eine Brücke zwischen diesem Fremden und ihrem eigenen Ichgefühl verstandesgemäß herzustellen, kommt sie zu den vielen in religiöser Richtung liegenden Erklärungsideen. Würde es sich bei ihr um eine Religiosität ohne Krankheit handeln, wäre eine sehr große affektive Beteiligung zu erwarten. Gerade die Abulie und Apathie beweisen am deutlichsten die Prozeßpsychose und schließen auch eine Paranoia, an die man zuerst hätte denken können, aus.

Betrachtet man das Gesamtbild des Krankheitsgeschehens bei ihr, so fällt auf, daß ein deutlicher Zusammenhang sich mit dem *Sexualtrieb* herstellen läßt. Die Psychose fing an, als sie ihren Geliebten verlor, ihm zuliebe sollte sie katholisch werden. Nach Jahren der Ruhe und Arbeitsfähigkeit kommt sie plötzlich zu einem religiösen Wahnsystem mit dem

Höhepunkt des Übertritts zur katholischen Kirche. Dazu kommt das auffallend häufige Betonen der angenehmen Gefühle während ihrer Übungen, ferner eigentümliche Erlebnisse. Sie spricht von einem „wohligen Bedrücken“, von Zuständen des Entzückens, sie hat sich mit seligen Gefühlen systematisch gepeinigt und gequält. Sie war im Erfinden immer neuer Qualen unermüdlich. Und auch heute spricht sie noch mit einer gewissen Freude von diesen „Übungen“. Was sie im einzelnen gemacht hat, ist nicht aus ihr herauszubekommen, sie erzählt immer wieder, der Engel habe sie im Bett auf und ab gehoben. Ob es sich dabei um Onanie handelt, ist unsicher, aber nicht unwahrscheinlich. Sie gibt auch an, daß sie sich selbst mit einem Stock die Beine geschlagen habe. „Ich empfand dabei ein Gefühl tiefer Befriedigung.“ Liegt es nicht nahe, den Inhalt der Psychose zum größten Teil auf einen jahrelang verdrängten und dann auf falsche Wege geleiteten Sexualtrieb zurückzuführen! Man kann sogar noch weiter gehen und wegen der engen Verknüpfung der katholischen Religion und ihrer Liebe das Auftreten der religiösen Ideen bei ihr mit den verdrängten sexuellen Vorstellungen und Wünschen in Verbindung bringen. Ihre scharfe Ablehnung spricht eher dafür als dagegen. Wenn es auch fern liegt, dadurch den Aufbau der Psychose im ganzen erklären zu wollen, so ist doch der Zusammenhang in diesem Fall so deutlich, daß er erwähnt werden mußte. Sie selbst muß natürlich irgendwelchen Erklärungen gegenüber verständnislos bleiben, da sie keine psychogene Erkrankung hat, sondern eine Psychose mit der überwertigen Einstellung ihren Wahnideen gegenüber und mit ihrer schweren affektiven Störung.

Literaturverzeichnis.

- ¹ *Kräpelin*: Lehrbuch der Psychiatrie. — ² *Kräpelin*: Psychiatrische Klinik. **3**.
 — ³ *Stransky*: Allgemeine und spezielle Psychiatrie. — ⁴ *Meyer, E.*: Religiöse Wahnideen. Arch. f. relig. Wiss. 1913. — ⁵ *Meyer, E.*: Religiöse Wahnideen und Kriegsdienst. Dtsch. med. Wochenschr. 1918. 1923. — ⁶ *Horstmann*: Religiosität oder Wahn? Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. **49**. 1919. — ⁷ *Horstmann*: Fanatismus-Aberglaube-Wahnvorstellungen. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. **1**. 1916. — ⁸ *Hoppe*: Militärischer Ungehorsam und religiöse Überzeugung. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. **45**. 1919. — ⁹ *Stöcker*: Genese der Wahnideen. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. **49**. 1919. — ¹⁰ *Böhmig*: Massenpsychologisches und katholische Kirche. Arch. f. Psychiatrie **70**. 1924. — ¹¹ *Jacobi, W.*: Ekstase der Propheten. Grenzfragen d. Nerven- u. Seelenlebens. **108**. 1920. — ¹² *Aust*: Zungenreden. Grenzfragen d. Nerven- u. Seelenlebens. **118**. 1924.